

Karl-Heinz Overkemping

Ein starkes Stück (über) Leben

Memoiren/Autobiografie

*Dieses Buch widme ich meinem Vater Karl-Heinrich,
meiner Mutter, geborene Nüsgen, meinen Geschwistern,
Maria, Doris und Hannelore.*

*Diesen geliebten Menschen habe ich so viel zu verdanken.
Sie haben mich geprägt zu dem, wie ich geworden bin.*

Karl-Heinz Overkemping

*Ein starkes Stück
(über) Leben*

Heimdall Verlag
Digital Edition

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Heimdall Verlag
Digital Edition

Hergestellt in Deutschland • 1. Auflage 2010

© Heimdall Verlag, Devesfeldstr. 85, 48431 Rheine,
www.heimdall-verlag.de

© Alle Rechte beim Autor: Karl-Heinz Overkemping
Satz: Heimdall DTP-Service, ntp-service@onlinehome.de

Coverbild: © Karl-Heinz Overkemping

ISBN: 978-3-939935-50-6

Inhalt

Einleitung	7
1. Kapitel	11
2. Kapitel	14
3. Kapitel	28
4. Kapitel	46
5. Kapitel	90
6. Kapitel	101
7. Kapitel	113
8. Kapitel	119
9. Kapitel	124
10. Kapitel	147
11. Kapitel	153
12. Kapitel	161
13. Kapitel	173
14. Kapitel	180
15. Kapitel	182
16. Kapitel	187
17. Kapitel	193
18. Kapitel	199
19. Kapitel	210
20. Kapitel	218
21. Kapitel	221
22. Kapitel	228
23. Kapitel	235
24. Kapitel	238

25. Kapitel	240
26. Kapitel	250
27. Kapitel	264
28. Kapitel	284
29. Kapitel	288
30. Kapitel	306
31. Kapitel	324
32. Kapitel	347
33. Kapitel	360
34. Kapitel	366

Einleitung

Erinnerungen sind wie ein Schatz in einer Truhe.« Das klingt geheimnisvoll und viel versprechend. Es macht neugierig und erzeugt Spannung.

Wir schreiben das Jahr 1944. Es war Nacht und wir waren schon wieder unterwegs zum Bunker. Die Einschläge und die lodernden Feuer machten die Nacht zum Tag. So war jedenfalls meine Wahrnehmung, die ich als Vierjähriger hatte.

Das Geheul der Sirenen erfüllte die Nacht. Die Angst der Menschen war hautnah zu spüren. Wut und Entsetzen machten sich breit. Ließ das Blut in den Adern schneller fließen und brachte es fast zum Kochen. Dieser unheilvolle Ton der Sirenen war immer die Ankündigung von Schmerz und Tod. Der Pulsschlag war so hoch geschwungen, dass man den Herzschlag im Hals spürte. Der Hals war wie zugeschnürt und man bekam nur ganz schwer Luft. Es gab nur einen Gedanken, rennen und nochmals rennen, sich verstecken. Untertauchen, irgendwo Schutz suchen.

Ob groß oder klein, ob jung oder alt, jeder Einzelne hatte mit sich selbst genug zu tun, fühlte und durchlebte den Krieg auf seine eigene Weise. Wir waren nicht mehr in der Lage, richtig zu koordinieren und zu schalten. Ich denke, dass der Kopf, das Gehirn, ausgeschaltet war und man nur noch reagierte. Es war nicht mehr die Zeit, zu überlegen, denn dann hätte es zu spät sein können. Zu dem Zeitpunkt trug uns der menschliche Instinkt vorwärts. Und doch, ein Gedanke blieb, war immer gegenwärtig, wir wollten überleben. Das wollten alle und das war es, was uns Menschen immer wieder zu Höchstleistungen antrieb. Nur überleben, wie auch immer, nur nicht stürzen, nicht getroffen werden. Ja nicht warten, auf was auch? Nicht sitzen bleiben, ja nicht stehen bleiben, sich nicht umdrehen, nur laufen war angesagt.

Es war vielleicht der hundertste Alarm in den vergangenen Tagen – oder waren es schon Wochen, vielleicht auch schon Monate oder sogar Jahre? Wer wollte das schon so genau wissen? Es war immer das gleiche unheilvolle Gefühl, das einen beschlich. An so etwas kann sich kein Mensch gewöhnen.

Wir rannten in dieser Nacht, wie schon in so vielen Nächten zuvor, um unser Leben. Unser Ziel, der Bunker.

Meine Geschwister und ich waren zusammen mit vielen anderen Kindern und Jugendlichen in einem Schulgebäude in Bottrop, untergebracht. Der Aufenthalt, die Unterbringung in dem Schulgebäude war nur von kurzer Dauer. Nur eine Zwischenstation auf unserem Weg durch die Wirren des Krieges.

Mein Vater hat mit Sicherheit versucht, uns, seine über alles geliebten Kinder in einem ordentlichen Heim unterzubringen. Dies hat er, wohl oder übel, nicht mehr bewerkstelligen können.

Wir waren, nach »Neuem Gesetz«, schließlich unehelich und Judenkind. Somit brachte man uns, abtransportiert per LKW und Zug, zu guter Letzt in einem Nazikinderheim unter. Es war das Kinderheim Altenhagen in Bielefeld. Die Anlaufstelle für elternlose Kinder, derer gab es zurzeit sehr viele. Hauptsächlich aber waren in dem Heim Kinder von politisch und rassistisch verfolgten Eltern untergebracht.

In diesem »Heim« herrschte in dieser Nacht einmal mehr Chaos. Mit der Dunkelheit kam auch der Fliegeralarm. Es war wieder mal eine Nacht, wie wir schon so viele in diesem schieß Krieg erlebten und überlebten. Trotz der verdunkelten Fenster waren die zuckenden Blitze zu sehen und die Einschläge der Bomben deutlich zu hören. Wir waren, wie so oft in diesen Tagen, auch in dieser Nacht unterwegs zum schützenden Bunker.

1933 kommt die NSDAP mit dem »Ermächtigungsgesetz« an die Macht. Die Polizei wird zur »SA« (Sturmabteilung). Die SS wird neu gestellt und ist die »Schutzstaffel« Hitlers. 1934 wird die SA von Hitler entmachtet, nachdem sie umfassende Kontrollbefugnisse beanspruchte. Die SS wird zum absoluten Kontrollmechanismus

ermächtigt. Für Hitler ist die Rassenideologie die zentrale Idee seiner Weltanschauung.

Die Führungsschicht der Juden in der ganzen Welt gilt es, zu zerschlagen und zu vernichten. Dagegen ist eine neue germanische Herrenrasse das erklärte Ziel des Krieges.

Ausgeschaltet werden sollten all diejenigen, die Hitler, seiner Politik und seinem Ziel im Wege standen. Dazu zählten politisch frei und Anders denkende genauso wie Gewerkschaftsfunktionäre, Kommunisten, Juden, Freimaurer, Saboteure, Homosexuelle usw. Schon im Februar 1933 entstehen die ersten Konzentrationslager für politisch Verfolgte.

1938 Reichskristallnacht. Am 1. September 1939 verkündet Hitler den Beginn des Krieges mit Europa. 1941 breitet sich der Krieg zum Weltkrieg aus. Die Sowjets werfen die deutschen Truppen zurück. Die Alliierten gewinnen schließlich den Kampf und im Mai 1945 ist der Krieg dann endgültig zu Ende.

1. Kapitel

Man braucht nur die Augen zu schließen und es ist, als würde man die Truhe öffnen. Man muss keine Angst davor haben, den Deckel gleichsam zu lüften. Nicht irgendein »böser Geist aus der Flasche« baut sich vor einem schwindelerregend auf, dem wir hilflos ausgeliefert wären. Vom Schöpfer ist es so geordnet, dass wir uns durch gute Erinnerungen stärken und durch schlechte Erinnerungen begleiten lassen.

Heute, mehr als 60 Jahre sind vergangen, stöbere ich in Unterlagen, um Antworten auf meine Fragen zu finden. Es sind alte, zum Teil vergilbte und abgegriffene Papiere. Ahnentafeln, Stammbücher, Chroniken, Zeugnisse, Heiratsurkunden usw. Sie führen mich zurück bis zu meinen Uhrgroßeltern. Wo liegen also meine Wurzeln?

Jedes Mal, wenn ich diese »alten Dokumente« ausbreite, kommt mir die Vergangenheit, mit Tod und Leben, entgegen. Es ist erstaunlich, denn ich habe das Gefühl, das es mehr das Leben ist, welches mir entgegenkommt. Ein merkwürdiger Geruch und Faszination gehen von diesen Unterlagen aus. Beschreiben kann ich es nicht, denn etwas Seltsames, fast schon Schmerzhaftes, geht in mir vor.

Sobald die Papiere ausgebreitet vor mir liegen, passiert es einfach. Es fließen die Gedanken, Erinnerungen werden wach.

Am zweiten August 1940 erblicke ich im Marien-Hospital einer Kleinstadt im Ruhrgebiet das Licht der Welt. Meine Eltern, besonders mein Vater, mussten wohl in dem Augenblick meiner Geburt glücklich und begeistert gewesen sein. Endlich war der Stammhalter da. Man verpasste mir auch sofort den Vornamen meines Vaters, Karl-Heinrich. Später hörte ich schließlich nur auf

die Kurzfassung Heinz als Rufnamen. Zwei Mädchen waren schon vor mir geboren. Johanna (Hannelore), geb. 1938 und Dorothee (Doris), geb. 1939. Ein Mädchen mit dem himmlischen Namen Maria (Ria), geb. 1941, kam dann noch hinterher. Es war unser Nesthäkchen und wir nannten sie nur die »Klene«.

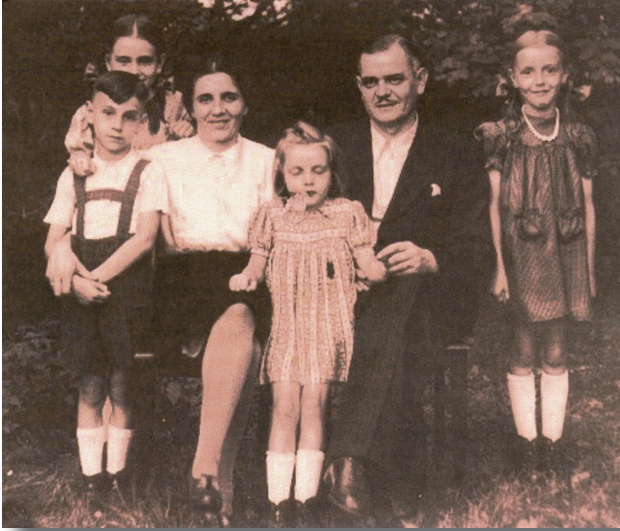
Jeder Einzelne von uns hatte seinen Spitznamen oder eine Kurzfassung des Vornamens. Meine älteste Schwester hieß Hannelore »Hanne« bzw. »Lange«, Dorothee oder auch Doris war nur die »Dünne« und ich war nur der Piefke oder Hinnock. Wobei diese »Rufnamen« nur unter uns Geschwistern Gültigkeit hatten.

Es gibt nur sehr wenige Fotos, auf denen die gesamte Familie zu sehen ist. Diese Fotos entstanden alle kurz nach dem Kriegsende.

Die Aufnahmen entstanden zum Großteil im Obstgarten einer befreundeten Familie. Mit der Familie bestand eine lange und in-igne Freundschaft. Der alte Herr mit dichtem grauen Haar war pensionierter Oberkommissar der Polizei.

Das freundschaftliche Verhältnis zu der Familie war zu Kriegszeiten für beide Seiten ein nicht ungefährliches, man kann sogar sagen, ein tödliches Verhältnis. Die Gestapo war immer und überall sehr wachsam. Beide Seiten mussten höchst vorsichtig agieren.

Doch das kann ich mit Stolz behaupten, die befreundete Familie, einschließlich deren Kinder, haben immer zu uns gestanden.



Meine Eltern und Geschwister, ca. 1948–1949



Mein Elternhaus - in der Tür angelehnt der Bruder meiner Mutter, vordere Reihe die 5. v.l. meine Mutter und die 3. v.l. die Schwester meiner Mutter

2. Kapitel

Der Krieg tobte bereits seit 1939. Die Welt war voller Zweifel und Unruhe. Mein Vater, von stattlicher Größe, gut aussehend, war ein hochbegabter talentierter und angesehener Schneidermeister.

Von 1935 an führte mein Vater in einem Zimmer seiner elterlichen Wohnung, die in einer Zechensiedlung lag, einen kleinen selbstständigen Betrieb. Er lebte zu der Zeit schon mit meiner Mutter zusammen, obwohl sie noch nicht verheiratet waren. Der Antrag meiner Eltern auf eine gesetzliche Eheschließung wurde von den Behörden immer wieder abgeschmettert. Zu dem Thema später mehr. Aufgrund seiner Körperbehinderung (Kinderlähmung im zweiten Lebensjahr) war er von jeglichem Militär- und Zivildienst freigestellt. Seine Kundschaft war die hoch angesehene Gesellschaft der Stadt. Aber auch über die Stadtgrenze hinaus war sein Können auf dem Gebiet der Maßschneiderei bekannt, beliebt und sehr gefragt.

Vor allen Dingen war er ein Spezialist für »körperbehinderte« Menschen. Seine Gehbehinderung ließ es nicht zu, jeglichen Sport auszuüben oder lange Strecken schnell zu überwinden.

Aufgrund dessen war mein Vater gehalten, immer mal wieder, oft aber auch mehrere Tage, im Bunker am Eigener Markt zu verbringen. Er hatte, so gut es überhaupt unter den gegebenen Umständen während des Krieges möglich war, seine eigene Ecke mit einem Bett, Tisch und Stuhl eingerichtet. Hierfür war eine Sondergenehmigung vom zuständigen Amt für Zivilschutz erforderlich.

Der Fliegeralarm und die Bombenanschläge häuften sich, sodass die Sondergenehmigung immer wieder verlängert und genehmigt werden musste. Man kann sich vorstellen, dass das für meine Mut-

ter, die ja schließlich vier kleine Kinder zu versorgen hatte, schon eine ziemliche Aufgabe darstellte.

Freunde, Bekannte und natürlich meine Mutter, so gut es ihr möglich war, versorgten meinen Vater während der Zeit, in der er sich im Bunker aufhielt, mit Speisen und Getränken. Es waren die Freunde und Bekannten, die fast 100 % der Aufgaben übernahmen. Mein Vater war mit seiner Situation sicher nicht glücklich, aber wer konnte das zu der Zeit und unter den Gegebenheiten schon von sich behaupten.

Meine Mutter war auf jeden Fall mit all den Aufgaben und uns vier Kindern total überfordert. Sie war 31 Jahre jung, schön, stolz und rassig. Ihre sanfte Gutmütigkeit und aufopfernde Art für die Familie war vorbildlich.

Als Halbjüdin geboren, als Christin und Deutsche aufgewachsen, war es meiner Mutter in jungen Jahren und nachher auch als Erwachsene sicher noch nicht so bewusst, dass das Leben als Halbjüdin in Deutschland eine so schreckliche Bedeutung und Wichtigkeit bekam.

Um zu verstehen, ist die detaillierte Beschreibung meines Elternhauses und des Wohnviertels sowie des gesamten Umfeldes von großer Bedeutung. Hier verbrachte und erlebte ich meine Kindheit und Jugend, bis zu meinem sechzehnten Lebensjahr. Diese sechzehn Jahre haben mich, das kann ich heute mit Sicherheit sagen, eingehend geprägt. Sie waren, so glaube ich, mit großer Wahrscheinlichkeit ganz entscheidende Jahre für meine spätere Entwicklung.

Es waren sehr wichtige, wenn nicht sogar *die* wichtigsten Jahre in meinem Leben. Meine ganze Lebenseinstellung, mein Denken und Fühlen wurde genau in den Jahren von der Zeit vorbestimmt. Ich gehe sogar so weit und behaupte, dass genau diese Jahre meinen Charakter so stark beeinflussten, dass ich schließlich so ticke und so wurde, wie ich es heute bin.

Über der kleinen Zechensiedlung, in der wir wohnten, lag eine merkwürdige Ruhe. Es musste so vom Gefühl her immer noch Sommer sein. Die Sonne hatte noch genügend Kraft, um angenehme Wärme zu verbreiten.

Die Tür zum Hof stand offen und das war bei schönem, warmem Wetter immer so. Die Vögel zwitscherten fröhlich, die Hühner gackerten vor Hunger, und die allgemeinen Tagesgeräusche drangen bis in die Wohnstube. Auf der kurzen Straße, im Garten und auf dem Hinterhof war noch nicht viel los. Es bewegte sich einfach nichts.

Wo waren die Nachbarn? Sonst schauten sie doch alle auf ein Gespräch vorbei. Standen schon frühmorgens auf dem Hof unter dem Fenster und tauschten die neuesten Geschichten und Nachrichten aus. Rauchten die erste Pfeife oder Zigarette. Verschiedene Zeitungen wurden ausgetauscht und die Gerüchteküche machte die Runde.

Onkel Becker, Onkel Putzig, Onkel Meier und wie sie alle hießen. Wo waren sie, die für uns Kinder schon alten Männer, nur geblieben? Für uns Kinder waren die Nachbarn Onkel und Tante. Darin hat sich auch bis zum heutigen Tag nichts geändert, falls überhaupt noch jemand lebt und man sich sieht oder trifft. Die erwachsenen Nachbarn, hauptsächlich aber die Männer, waren zu den Kindern nicht immer nett. Waren es aber gerade diese Männer, die doch mit meinen Eltern, hauptsächlich aber mit meinem Vater, so tolle Gespräche führten und Geschichten erzählten. Ist doch klar, dass wir riesengroße Ohren bekamen und besonders neugierig waren. Wir verstanden zwar noch nicht viel, doch taten wir uns schon sehr wichtig, denn spannend war es allemal.

Man kannte sich schließlich in der Zechensiedlung, und jeder wusste von jedem einfach alles. Nicht jeder arbeitsfähige Mann war auf der Zeche beschäftigt. Es waren interessante und vielschichtige Berufe, die von den Männern und Familien ausgeübt wurden.

Mein Vater, ich erwähnte es vorher schon einmal, war Schneidermeister.